

Sibyllenort.



Einer der schönsten Punkte in der Umgebung der schlesischen Hauptstadt, das idyllisch gelegene Schloß Sibyllenort, zieht jetzt die Blicke aller Deutschen auf sich. Einer der beliebtesten und berühmtesten deutschen Bundesfürsten, König Albert von Sachsen, liegt dort an schwerer Krankheit darnieder. Der König erbt das Schloß und die dazu gehörigen Grundstücke durch testamentarische Verfü-

gung von dem früheren Besitzer, dem 1885 verstorbenen Herzog Wilhelm von Braunschweig, und hat seither fast jedes Jahr seinen Sommerurlaub dort genommen. Das Schloß, das unser Bild zeigt, ist im altenglischen Stil erbaut worden; es ist von einem ausgedehnten, wohlgepflegten Park umgeben.

Restaurant Zauberflöte.

Neugasse 7.
Kühler angenehmer Aufenthalt.
Guten bürgerlichen Mittagstisch von 80 Pf. an,
im Abonnement billiger.
Selbstgekeilter Apfelwein.
Echt Berliner Weisbier.
W. Frohn.

Walhalla-Hauptrestaurant und Garten.

Täglich Abends ab 8 Uhr:
Concert des
Künstler-Quartett.

Direction: Kapellmeister Schröder.
Abendlich körniger Erfolg. Bornehme Musik.
898/192

Deutsche Bank.

Eingezahltes Kapital: Mk. 150,000,000.—
Reserven Ende 1901: Mk. 50,642,845.—
Centrale: **BERLIN.**

Vermittlung aller in das Bankfach einschlagender
Geschäfte, insbesondere:

An- und Verkauf von Werthpapieren
an allen Börsenplätzen.

Annahme von Depositengeldern.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.
Ausstellung von Anweisungen, Checks u. Creditbriefen.

**Wiesbadener Depositenkasse der
Deutschen Bank.**

H. B. Lange,

Wilhelmstrasse 16.

Reizende Neuheiten in grösster Auswahl zu sehr
mässigen Preisen.

Costüme in Foulard, Wolle, Organdy, Linon etc.
Blousen in Waschseide, Leinen, Mull, Batist, Satin etc.
Costümröcke in Wolle, Piqué, Satin, Leinen etc.
Jupons in Batist, Alpaca, Seide etc.
Anfertigung nach Maass.
Bedeutend unter Preis grosse Parthien
Wollener Blousen jetzt 5.—, 7.50, 10 u. 12 Mark.
Waschblousen 4.—, 5.—, 6.— u. 8.—
Waschseidener Blousen jetzt 6, 8, 10 u. 12 „ 6844

Letzte Neuheit von Postkarten!
Sobald erschienen:

Solo-Mitglieder des Kgl. Hof-Theaters
auf Postkarten in künstlerisch feinsten Bismarck-Ausführung.
Pro Stück nur 25 Pfg. 6931

Verlag: Hch. Mathias Wtw., Moritzstr. 12. Filiale: Langgasse 16.
Zu haben in allen besseren Postkartengeschäften.

Wiesbadener Männergesangsverein

Montag, den 9. Juni 1902:
Probe, nach derselben:
außerordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung: a. Mitgliedsvertrag (Berrinschloß betr.), b. Dirsche.
Um vollständiges Erscheinen ersucht.
Der Vorstand. 7005



Rettenmayer's Express

befördert: Gepäck u. Privatgüter
aller Art, lebende Thiere als
Fracht, Fu- und Expressgut von und
zur Bahn;
befördert: Gepäck u. Reiseeffekten
aller Art zu und von den Personen-
zügen, sowie zu den Rhein-Salondampfern;
befördert: Gepäck und Privatgüter aller Art
einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dergl.
innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere.
Bestellungen bis 8 Uhr resp. 2 Uhr werden gewöhnlich
am selben Vormittag resp. Nachmittag besorgt.
Expeditions-Abtheilung I.
L. Rettenmayer,
21 Rheinstraße 21.
Großfürst. russ. Hof-Expeditur, Expeditur der Kgl. Preuss. Staatsbahnen
6126

Conditor-
Koch-
Metzger-
Maler-
Küfer-
Friseur-
Arbeiter-
in reicher Lager-Auswahl
Anfertigung nach Maass oder Muster.
Auswahl geeigneter Stoffe.
empfiehlt
Carl Claes
Wiesbaden, Bahnhofstr. 3.

Empfehle dem geehrten Publikum von Wiesbaden
meine
Chemische Reinigungs-Anstalt,
sowie
Sicheres Entfernen von Glanz
angestrichenen Herren- u. Damen-Garderoben unter Garantie.
Ferdinand Kampe, Mainz, Große Bleiche 35.
Annahmestelle für Wiesbaden: Webergasse 3, Ge-
schwister Wetzlar, Webergasse 3, Tapfereiergeschäft.

Allen voraus!

Rothwein-Original-Bordeaux
1900er Medoc per Flasche 65 Pf. excl. Glas.
Garantirt reiner, milder, kaskentischer Wein.
Ablieferung jeglichen Quantums frei ins Haus.
Nur direct zu beziehen.

Emil Neugebauer,

Wein-Importgeschäft. Telephon 411,
Schwalbacherstr. 22 (Kleeblatt).
NB. Bei Versandt nach auswärts für Glas, Kiste und Packung
20 Pf. per Fl. mehr. 6647

5 Minuten vom
Bahnhof.
Telefon Nr. 8.
Villa Sanitas,
Familien-Pension. — Restaurant.
Prachtvolle Lage in waldreicher Umgebung und Fern-
sicht auf die Höhen des Taunus.
Comfortable Zimmer mit Pension pro Tag 4.50 M.
Schattiger Garten und Gartenhalle.
Bad im Hause. 6897



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

~ Schein-Ehen ~

Roman von Carl Engelhardt.

(16. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Er war erwacht! Mit seiner Behauptung war er schmächtig hereingefallen. Falkner hatte gesagt — doppelt gesagt. Denn das andere hatte er längst erkannt, das mit der Ehe. Eine Heirat ohne Liebe — das war keine Ehe!

„Wie sollte das enden?“ fragte sich Memmelsdorf, als er zum so und so vielten Mal die drei wurmförmigen, unsauberen, knarrenden Holztreppen hinaufstieg.

Schon nach den ersten paar Begrüßungsworten merkte Memmelsdorf, daß Maria etwas auf dem Herzen hatte.

Ein heiserer Schreck trieb ihm das Blut zu Kopf. Seine erste Befürchtung galt stets der Trennung.

„Sie sind heute so — so schweigsam, Fräulein Schirmer?“

„Ich — ich möchte Ihnen gerne etwas sagen und — fürchte doch, daß Sie es übel nehmen —“

„Kann ich Ihnen denn böse sein?“

„Eben Sie, Herr Memmelsdorf, ich bin Ihnen ja so vielen Dank schuldig, daß ich nicht weiß, wie ich ihn ausdrücken soll. Aber, wissen Sie —“, Maria gab sich innerlich einen Ruck —

„ach, ich bin eigentlich recht dumm, daß ich so herumstottere. Sie kennen mich ja und werden wissen, wie ich's meine. — Die Leute sind so schlecht, und — da haben Sie uns beide schon ins Gerede gebracht, wegen — wegen Ihrer Besuche.“

Nun war es heraus und frei konnte sie ihm wieder, erwartungsvoll, in die Augen sehen.

Memmelsdorf war aufgesprungen. Das war es also, was er so lange gefürchtet!

„So 'ne Vandal!“ rief er, „ziehen Sie doch aus! Es ist ja so höchste Zeit, daß Sie aus dieser Atmosphäre herauskommen.“

Maria schüttelte den Kopf.

„Jetzt ausziehen? Und Ihnen damit scheinbar recht geben? Sie würden es ja doch für eine Flucht halten.“

Er sah ein, daß sie recht hatte. Und seine Erregung stieg.

„So — soll ich also wohl nicht mehr kommen?“ stieß er hervor.

„Sie sind mir doch nicht böse darum?“ bat Maria, „ich bin ja nicht schuld daran. Aber ein Mädchen, das wie ich ganz allein in der Welt dasteht, muß sich hüten, ins Gerede zu kommen. Denn wer von den Leuten abhängig ist, muß leider auf ihre Meinungen Rücksicht nehmen.“

Memmelsdorf hörte aus all dem immer nur das eine heraus: er sollte nicht wiederkommen. Sein Atem ging und kam kurz und hastig.

„Und — ich soll Sie nicht mehr sehen —?“

Maria sah, daß ihm die Sache nahe ging. Sie hatte es

geahnt und deshalb doppelt die Aussprache gefürchtet. Sie suchte nach Worten, die lindern konnten. Und keines fiel ihr ein.

„Herr Memmelsdorf —“, sagte sie mit der ganzen Weichheit und Innigkeit ihrer Stimme, „glauben Sie nicht — daß es vielleicht — so auch besser ist? — Und — die Adressen, bei denen Sie mir Arbeit verschafft haben, könnten Sie mir ja geben —?“

Bis hierher hatte ihn die Erregung gelähmt gehalten, während es in seinem Kopf summt und bröhnte, wie wenn ein Meer darin kochte und brannte.

Aber nun schwoll es in ihm an — — — er hörte und sah nichts mehr; nur das Bewußtsein brannte ihm im Hirn: „Jetzt sollte es zu Ende sein — alles zu Ende —! Nie mehr sie sehen — nie mehr — ihre Augen, ihren Mund, ihre ganze Gestalt —? Nie mehr ihre Stimme hören —? Ihre weiche, liebe Stimme! — Er konnte sich's ja nicht ausdenken. Aber eine gräßliche Angst packte ihn, eine furchterliche Verzweiflung — wie wenn einem Ertrinkenden der letzte Balken weggezogen würde, an den er sich klammert.“

Das Blut fauste ihm in den Ohren — sein Denken verwirrte sich — und außer sich, stürzte er zu Maria. Seine Fäuste umkrallten ihre Hand und preßten sie gegen seine Brust. Keuchend kam der Atem aus seinem Munde.

„Maria — — Maria — —! Ich soll Dich verlassen — ich Dich verlassen? Weißt Du denn nicht, fühlst Du denn nicht, wie ich Dich liebe — daß ich wahnsinnig werde ohne Dich — — Maria —!“

Sie war einen Schritt zurückgewichen und suchte nun vergeblich ihre Hand aus dem eisernen Griff seiner Finger loszumachen.

Sie war schneeweiß geworden vor diesem leidenschaftlichen Ausbruch. Und jetzt strömte ihr wieder alles Blut zu Kopf.

„Aber Herr Memmelsdorf — — Sie vergessen sich ja. Denken Sie doch — an Ihre Frau!“

„Erinnere mich nicht an mein Elend zu Hause! Nur bei Dir laß mich bleiben — nur von Dir sage mich nicht weg!“

Endlich war es ihr gelungen, sich frei zu machen und sie trat zurück.

„Herr Memmelsdorf —“, redete sie sanft zu, „Sie wissen ja, ich bin Ihnen dankbar; dankbar, wie ein Mensch nur sein kann. Aber — lieben — lieben kann ich Sie nicht. Ich kann nicht dafür.“

Memmelsdorf überlegte nicht mehr, was er sprach, worum er bat.

„So heißen Sie mich wenigstens nicht gehen! Lassen Sie

nach wiedertommen, nur bei Ihnen sein — Sie sehen!

Liehend beugte er sich vor.

„Aber jetzt, Herr Memmelsdorf, geht das doch nicht mehr.“

Die Worte ernüchterten ihn für den Augenblick. Es traf ihn wie ein kalter Wasserstrahl. Und er sah seine Unüberlegtheit ein.

Er hatte sich fortreiben lassen! Und er mußte doch wissen, was die Folge davon sein würde. Nun hatte er es selbst verschert. Er begriff: jetzt war ein Wiedertommen unmöglich.

Ein paar Sekunden stand er mit gesenktem Kopf unbeweglich im Zimmer. Stille — nur die Federuhr tickte — und die beiden Menschenherzen klopften fast hörbar an die Brust.

Dann richtete er sich mit einem energischen Ruck auf, trat einen Schritt auf Maria zu und reichte ihr die Hand.

„Verzeihen Sie mir, Fräulein Schirmer!“ — Seine Stimme klang kalt und rauh. — „Ich war nicht bei Sinnen. Leben Sie wohl und zürnen Sie mir nicht.“

„Nein, Herr Memmelsdorf — gewiß nicht“, sprach sie mit bewegter Stimme und erwiderte herzlich seinen Händedruck.

Es war ihr unendlich weh ums Herz. Sie sah, was da vor ihr sich ankämpfte, das war ein Menschenschicksal. Und sie hebte vor seiner Größe. Alle ihre eigenen Sorgen traten zurück und nur Mitgefühl füllte ihr Denken.

Stumm war er gegangen — ohne zurückzublicken.

Mit feuchten Augen sah sie ihm nach. Dann sank sie auf einen Stuhl und wehrte den Thränen nicht, die langsam über ihre Wangen rollten.

Wie hätte sie ihm zürnen sollen? — Wußte sie doch selbst, was es ist um unglückliche Liebe. —

Blau- und ziellos, tast wandelnd, durchmaß Memmelsdorf die Straßen.

Jetzt war es aus — vorbei der schöne Traum, in den er sich selbst eingewiegt hatte — das Ende vom Lied! Er versuchte sich vorzustellen, wie es nun sein würde. Aber er brachte es mit dem besten Willen nicht zu Wege. Kein Gedanke nahm in seinem Gehirn klare Gestalt an.

Mechanisch schritt er dahin.

Urb seltsam — trotz der Verwirrenheit, die er in seinem Kopf verspürte, und des beklemmenden Gefühls, das ihm die Brust zusammenzuckte, schien er plötzlich ein außerordentliches Interesse für seine Umgebung zu empfinden. Allen Leuten, die ihm begegneten, blickte er in das Gesicht, als müßte er sich dasselbe für immer einprägen.

Unendlich huschten ihm Fragen durch den Kopf, für die er sich absolut keinen Grund erklären konnte: „Warum geht der wohl so langsam? Und jener so schnell? Ob die Frau wohl immer so schwerfällig tappt? —“

So grübelte und grübelte er, verständnislos, unsinnig.

Dann fing er plötzlich an, seine Schritte zu zählen: Eins — zwei — drei — vier — — — —. Und mit einem Mal ertappte er sich dabei, wie er eine Gassenhauermelodie pfliff.

Unwillkürlich griff er sich an die Stirn und fragte sich, seines Glücks wieder eingedenk: „Ja, bin ich denn vielleicht schon wahnsinnig?“

Die Kehle brannte ihm und die Zunge klebte am Gaumen, daß es ihm das Atmen erschwerte. Er trat in das nächste beste Restaurant, um seinen glühenden Durst zu stillen.

In einem Zuge goß er ein Glas Wein hinunter. Dann starrte er wieder vor sich hin. Zufällig fiel sein Blick auf eine Zeitung, die auf dem Tisch lag. Und gedankenlos, ohne bewußte Absicht, begann er Wort für Wort zu buchstabieren.

Plötzlich belebte sich sein Auge. Und in sichtlichem Erstaunen wurde er aufmerksam. Voll Interesse las er eine Stelle, über die sein Blick soeben hinweggeglitten war.

Und seine Verwunderung wuchs. Nochmals und nochmals las er die Stelle. Es konnte kein Zweifel sein: E. B. und D. A. Das konnte nur Eise Brinkmann und Oskar Alsen heißen. Wie Feuer fiel die Nachricht in seine augenblickliche Stimmung. Es riß ihn empor.

Er warf das Geld auf den Tisch und rannte aus dem Lokal, als der Kellner ihm verwundert nachsah.

Achtes Kapitel

Falkner wollte vor dem Mittagessen noch eine geschäftliche Sache in der Stadt erledigen und verließ deshalb die Fabrik früher, als es seine Gewohnheit war.

Weiter schritt er seines Wegs. Sein Glück war noch völlig ungetrübt. Die Sache mit Claasen war ihm aus dem Gedächtnis verschwunden. Im Anfang hatte er sie vergessen wollen. In einer Art von Trotz gegen das Mißtrauen, das er einen Augenblick empfunden, hatte er mit Absicht seine Frau nicht nach jenem Besuch gefragt. Und jetzt hatte er tatsächlich daran vergessen.

Das Geschäft in der Stadt wickelte sich rasch ab und Falkner schlug die Richtung nach Hause ein.

Während er so eine der Hauptstraßen passierte, stürzte plötzlich ein Herr aus einem Restaurant und rannte ihn an.

„Verzeihen Sie —!“

Dabei blickten sich beide an.

„Memmelsdorf?“

„Falkner?“

„Was ist denn mit Dir los, daß Du Deine besten Freunde beinahe umrennst?“

Die Begegnung kam Memmelsdorf sehr erwünscht. Jetzt konnte er wenigstens reden, seiner Erregung etwas Luft machen. Er legte sofort los.

„Weißt Du, was ich soeben in der Zeitung las?“

„Na? — Das muß ja grauenhaft sein.“

„Es steht drin: Die Tochter einer hochangesehenen Familie, E. B., ist vor einigen Tagen mit einem hiesigen Musiker D. A. entflohen.“

„Donnerwetter!“ unterbrach Falkner, „das ist die Brinkmann!“

„Und der Alsen“, fiel Memmelsdorf ein, „also siehst Du, Du sagst es auch. Es kann gar niemand anders sein.“ — — Falkner schüttelte immer noch den Kopf vor Erstaunen.

„Sieh' mal an — soviel Courage hätte ich dem Mädel garnicht zugetraut.“

„Einfach durchzugehen —!“

„Kannst Du Dir denken, warum?“ fragte der andere.

„Jedenfalls hat sie wieder einen Krach mit dem Alten gehabt, der sie ja, wie mir erzählt wurde, partout an den alten Lindenberg verheiraten wollte.“

„Was Du sagst! Das weiß ich ja garnicht. Der Ruckel! Da kann ich's ihr wirklich nicht verdenken, daß sie lieber durchgegangen ist. Kennst Du übrigens den Alsen näher? Was ist's für'n Kerl?“

„Soviel ich ihn kennen gelernt habe, ist er ein ganz valenter Mensch. Er ist offen und aufrichtig, und hat entschieden Charakter. Ich glaube nicht, daß die Brinkmann schlecht mit ihm fährt. Und meiner Ansicht nach hätte der Alte sie ihm ruhig geben können; denn ich bin überzeugt, daß er auch noch Karriere machen wird.“

„Der Alte ist mir von je her widerwärtig gewesen“, entgegnete Memmelsdorf, „nun kann er ihnen ja nachlaufen.“

Die beiden Freunde gingen ein paar Schritte schweigend nebeneinander her.

Plötzlich fragte Falkner:

„Wie geht's denn eigentlich Deiner Schutzbesohlenen. Außer Deinem ersten Beisammensein hast Du mir ja nichts mehr erzählt. Hast Du ihr Arbeit verschafft? Meine Frau wird ihr übrigens auch zu thun geben.“

Memmelsdorf lachte gezwungen auf.

„Was soll ich denn zu erzählen haben? Ach ja, daß sie mir stets Grüße an Dich aufgetragen hat.“

„Stets?“ verwunderte sich Falkner, „hast Du sie öfter besucht?“

Kurz erwiderte der andere:

„Ein paar Mal.“

„So? — Hoffentlich geht's ihr denn auch wieder besser?“

Abermals erklang das unmotiviert, nervöse Lachen Memmelsdorfs.

„Jawohl — — ich glaub', besser wie mir.“

Falkner sah sofort, daß hier etwas nicht in Ordnung war.

„Nann, Frits — pfeif's immer noch aus dem Loch?“

Memmelsdorf übergab die letzte Frage.

„Du — weißt Du — daß sie Dich liebt —?“

„Wer — die Schirmer doch nicht?“

„Gerade die.“

„Aber hör' mal, sie hat mich ja kaum gesehen.“

„Es ist aber doch so!“ Die Antwort kam so bitter und hart, daß in Falkner zum ersten Mal ein Verdacht aufstieg.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Geisterbeschwörung.

Von Curt Georgi.

Einer der Ungläubigsten aller Ungläubigen auf dem Gebiete der Geisterwelt und des Spiritismus war ohne Zweifel mein Onkel Thomas, der seinen Namen sicher nicht mit Unrecht trug. Er wollte nicht einmal zugeben, daß auch nur das geringste Wahre an den Behauptungen der Spiritisten sein könnte. Es hatte auch keinen Erfolg, mit den schärfsten Gründen gegen ihn ins Feld zu ziehen; denn am Schlusse aller Controversen hieß es bei ihm:

„Ich sage Dir, es gibt keine Geister; ich glaube nicht daran und werde mich nie zu einer anderen Ansicht bekehren lassen.“

„Aber Onkel“, sagte ich; denn ich hatte eben ein wunderbares Buch über Spiritismus gelesen, „Du glaubst nur darum nicht, weil Du noch nie das Geringste erlebt hast —“

„So, ich habe auf meinen vielen Reisen nichts erlebt, meinst Du?“ versetzte er. „Ich sage Dir, das eine Erlebnis, an das ich mich erinnere, würde genügen, Dich zu überzeugen und Dir die Haare auf dem Kopfe zu sträuben.“

„Ach, bitte, Onkelchen, erzähle doch!“ drang ich in ihn, begierig einen neuen Beweis für unsre spiritistischen Sitzungen gewinnen zu können.

„Nun, so höre“, begann mein Onkel und nahm eine sehr feierliche Anstalt: „Es war vor ungefähr vierzig Jahren, sobald ich damals, im Anfange der Zwanziger stand. Es war auf meiner ersten Reise in Spanien. Ich hatte die Pyrenäen gekreuzt und wollte noch vor Nacht bis Niterribi, obwohl mich Bekannte durchaus in Saverdun zurückhalten wollten. Als ich in der Nähe eines Klosters angelangt, brach eines jener furchtbaren Gewitter los, die so oft die Nähe des Gebirges heimsuchen. Schon lenkte ich mein Roß dem Kloster zu, um dort Schutz vor dem Unwetter zu suchen, da ward mein Thier durch die grellen Blitze und den trachenden Donner schon und jagte auf einem schmalen Wege zur Linken davon. Mit Mühe erhielt ich mich im Sattel. Die wilde Jagd ließ nicht eher nach, als bis sich das Gewitter gelegt hatte. Da erst gelang es mir, mein Pferd wieder zum Gehorsam zu zwingen, und als ich an ein kleines Gasthaus am Wege kam, war ich im Stande, es anzuhalten. Ich mußte mich trocken und nach meinem tollen Ritt erholen.“

Als ich das Gastzimmer betrat, fand ich es mit Reisenden gefüllt, die gleich mir vom Gewitter überrascht worden waren und nun Erholung suchten. Es waren Spanier, französische Kaufleute und Jäger. Ehe wir noch ganz trocken waren, trug man das Abendessen auf. Wir setzten uns alle an eine lange Tafel und waren, nachdem der erste Hunger gestillt war, bald in lebhafter Unterhaltung. Sie wandte sich wie zu erwarten, dem Unwetter zu; denn jeder hatte ein unangenehmes Abenteuer erlebt.

„Es war geradezu schauerhaft“, bemerkte der eine.

„Ein richtiges Hexenwetter!“ rief ein anderer aus.

„Hexen und Geister“, ziehen eine windstille Mondnacht vor und nicht Gewitter“, bemerkte hierzu zu unser aller Erstaunen ein Spanier, ein eigenthümlicher Mann. Er hatte zigeunerhaftes Aussehen, war von starkem Bau und dunkler Gesichtsfarbe. Aus seinen schwarzen Haaren leuchteten goldene Ohringe vor; dazu trug er Lederhosen und einen scharlachnen Rock. Er hatte mit solcher Bestimmtheit gesprochen, daß alle eine Minute schwiegen. Da sprang ein junger Mann mit offenem, ehrlichem Gesicht vom Stuhle auf und rief lachend:

„Das ist heiter! So seid Ihr also mit Hexen und Geistern bekannt und wißt, daß sie nicht gerne nah werden?“

Er hatte kaum geendet, als der Spanier mit Heftigkeit im Tone ausrief:

„Junger Mann, ich warne Euch, so leichtfertig von Dingen zu sprechen, von denen Ihr nichts wißt.“

„Meint Ihr, daß ich an Hexen und Geister glauben soll?“

„Ich möchte es meinen, wenn Ihr den Muth hättet, einem Geiste entgegen zu treten.“

Der junge Mann sprang vom Stuhle auf, wüthend und hochroth vor Zorn; doch meisterte er seine Entrüstung und sagte sarkastisch:

„Das hättet Ihr mir theuer bezahlen sollen, wenn es nicht alles Unsinn wäre!“

„Unsinn!“ rief der Spanier aus, sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Seht her!“ und er warf einen lederen Geldbeutel auf den Tisch, „hier sind dreißig Quadrupel, und ich will sie verloren haben, wenn ich Euch nicht binnen einer Stunde das Gesicht eines Eurer Freunde zeige, und wäre er schon 10 Jahre todt, und wenn Ihr es wagt, ihn zu berühren oder Euch angreifen zu lassen, dann ist das Geld Euer.“

Der Spanier sah so fürchterlich aus, daß uns alle eine Schauer erfaßte, nur der junge Mann blieb bei seinem höhnischen Tone, als er antwortete:

„Des wollt Ihr also thun?“

„Gewiß“, erwiderte der Spanier, und ich wette um diesen Beutel Geld; doch müßt Ihr dieselbe Summe dagegen setzen, und die ist mein, wenn ich mein Wort einlöse.“

Der junge Mann überlegte einen Augenblick, dann sagte er spöttisch:

„Dreißig Quadrupel ist eine zu große Summe, als daß sie ein armer Student bei sich führen sollte. Doch wenn Ihr mit fünf zufrieden seid, hier ist mein Geld.“

Der Spanier ergriff still seinen Beutel und steckte ihn wieder ein.

„Ihr wollt also den Handel nicht eingehen?“ fragte er verächtlich.

„Ich möchte schon, aber ich kann nicht. Wenn ich dreißig Quadrupel hätte, würde ich sie sofort wagen.“

„Nun, vier will ich schon zuschießen“, ergriff ich das Wort; denn ich war neugierig, wie die Sache enden würde. Die anderen Anwesenden folgten meinem Beispiele, und bald war die nöthige Summe beisammen.

Der Spanier reichte, als sei er seiner Sache gewiß, seinen Beutel dem jungen Manne. Der Wirth rieth, das Experiment in seinem Gartenhause am Ende des Gartens vorzunehmen, da wir dort sicher vor Störungen seien. Wir untersuchten jeden Winkel des Gebäudes, um vor Täuschungen sicher zu sein. Das Haus war ein Raum mit einem Fenster, das durch einen Laden verschlossen war, und mit einer Thür. Stift und Papier ward auf den Tisch im Raume gelegt, der junge Mann schritt hinein und schloß die Thür, während wir alle vor derselben stehen blieben.

Wir waren alle, bei allem Zweifel, den wir hegen mochten, höchst neugierig und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Der Spanier trat vor die Thür und sang mit seltsamer, melancholischer Weise etwa folgende Worte:

„Der Deckel des Sarges, er öffnet sich mit knirschendem Geräusch; das Grab ist offen. Der Geist, er ruft: Die Grabesthür ist offen! Einen knackenden Laut, man hört ihn, hört. Das Phantom verläßt sein dumpfes Haus und tritt heraus auf des Kirchhofs Grab!“

Eine Minute lang herrschte tödtliches Schweigen. Dann rief der Spanier:

„Ihr wollt Euren Freund Francois Bialat sehen, der vor drei Jahren erkrankt. Was seht Ihr?“

„Ich sehe einen weißen lichten Nebel in der Nähe des Fensters. Er hat die Gestalt einer Wolke“, antwortete der Student.

Wir blickten uns bestürzt an.

„Habt Ihr Furcht?“ antwortete der Spanier.

„Keineswegs!“ antwortete der Student ohne das geringste Zögern.

Wir hielten vor Erregung den Athem an, als der Spanier drei Mal den Boden stampfte. Dann sang er, doch noch feierlicher als zuvor:

„Der weiße Geist erhebt sich, der weiße Geist, er schwebt; er schüttelt den Tau von seinem Haar und streicht sein Todtengewand zurecht.“

Wieder war Stille. Dann fragte der Spanier feierlich: „Du, der Du die Geheimnisse des Grabes schauen willst, was erblickst Du?“

Wir alle lauschten ängstlich auf die Antwort. Der Student sprach langsam:

„Der Nebel hebt sich, er wird länger und länger — jetzt hat er die Gestalt eines Phantoms — ein Schleier ist über seinem Gesicht — es steht still, wo es sich erhob.“

„Fürchtest Du Dich?“ fragte der Spanier sarkastisch.

Der Student erwiderte mit fester Stimme: „Nein!“

Wir wagten kaum, uns zu bewegen und blickten mit Entsetzen auf den Spanier. Dieser erhob seine Hände beschwörend und rief dann einen fremden, geheimnißvoll klingenden Namen dreimal und ging dann in einen Beschwörungsgesang über, lauter als zuvor:

„Der Geist, er sprach, als er stieg aus dem Grabe: Ich will mich meinem Freunde zeigen. Er wird mein Antlitz wieder schauen, er wird des Freundes Antlitz kennen.“

Wieder Stille, bis der Spanier fragte:

„Was siehst Du jetzt?“

„Das Phantom bewegt sich — es kommt näher — es lüftet den Schleier — es ist Francois Bialat — näher und näher kommt er — er tritt zum Tische — er schreibt seinen Namen.“

„Hast Du Furcht?“ fragte der Spanier voll unterdrückten Zornes. Ein furchtbares Schweigen folgte, dann antwortete der Student, zwar ebenso laut aber nicht so sicher wie zuvor:

„Nein, ich habe keine Furcht.“

Mit gellender Stimme begann nun der Spanier seinen Gesang, um ihn plötzlich zum Flüstertone sinken zu lassen:

„Der Geist, er sprach zum jungen Freunde: Komm näher, näher, immer näher mir. Reich mir die Hand, die lebenswarm und brüch die starre Todtenhand!“

„Was siehst Du nun?“ fraget der Spanier mit Donnerstimme. „Er kommt näher — er verfolgt mich — ha! er streckt die Hände nach mir — Entsetzen! Er ereilt mich! — Hilfe! — Hilfe! — Öffnet die Thür!“

„Fürchtest Du Dich nun?“ rief der Spanier in wilder Erregung und ergriff die Klinke der Thüre.

Ein durchdringender Schrei war die einzige Antwort, dann hörte man das Geräusch eines fallenden Körpers und zuletzt ein Stöhnen.

„Es wird besser sein, wenn jemand nach ihm sieht“, sagte der Spanier spöttisch. „Es scheint, daß ich die Wette gewonnen habe. Doch mag er sein Geld behalten; denn ich habe ihm eine Lehre gegeben. Er wird wohl künftig klüger sein und nicht über so ernste Dinge spotten.“

Er verließ uns plötzlich, die wir stumm vor Entsetzen waren. Wir öffneten die Thüre des Gartenhauses und fanden den Studenten ohnmächtig am Boden liegen. Doch als Licht gebracht ward, kam er zu sich. Wir hoben ihn auf eine Bank. Auf dem Tische war das Papier, auf dem stand in verzerrten Zügen der Name „Francis Vialat“. Als der Student zum Bewußtsein dessen kam, was geschehen war, schwur er, den Mann zu tödten, der ihn einer solchen Tortur ausgesetzt habe. Er eilte in den Gasthof, ihn zu suchen. Doch als er hörte, daß der Spanier ihn bereits verlassen, stürzte er ihm eilenden Laufes nach.

„Und wo Du all das erlebt hast, Onkel, willst Du nicht an Geister glauben?“ rief ich aus. Ich war noch ganz von Entsetzen über das Gehörte, so anschaulich hatte Onkel Thomas alles erzählt.

„Ja, ja, ich glaube trotzdem nicht an Geister — und zwar aus einem guten Grunde. Weder den Spanier noch den Studenten haben wir wieder. Und mit ihnen war unser schönes Geld verschunden, das wir ihnen geliehen hatten! Sie mögen uns Gimpel herzlich ausgelacht haben, daß wir so leicht auf ihre Spiegelfechtereie hereingefallen waren. Nein, ich sage Dir: Es gibt keine Geister. Ich glaube nicht daran und werde auch niemals daran glauben!“

Bräut- u. Hochzeit-

Seidenstoffe in unerreichte Auswahl, als auch das Neueste in weißen, schwarzen und farbigen Seidenstoffen jeder Art. Nur erstklassige Fabrikate zu billigsten Engros-Preisen meter- u. robenweise an Private porto- und zollfrei. Tausende von Anerkennungs-schreiben, Muster franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4193

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz).

Kgl. Hoflieferanten.

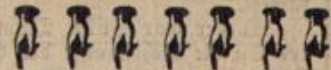
Herrn!

Zambacapseln

gefüllt mit Safol 0,05, dest. Sandelöl 0,2. Aerztl. warm empfohlen gegen Blasen- u. Harnleiden, Ausfluss u.s.w. Für den Magen absolut unschädlich, rasch und sicher wirkend. Vieltausendf. bewährt.

Dankschreiben aus allen Weltteilen geg. 20 Pfg. Porto vom alleinigen Fabrikanten

Nur Acht in roten Packeten zu 3 R.



Diese Capseln sind nur echt mit dem Aufdruck „Zambacapseln“ und der Firma Apotheker E. LAHR in Würzburg. In WIESBADEN in der Löwen- u. Tauus Apotheke. 849/39



Flechten — Hautausschläge,

Gesichtsröthe, Entzündungen, Geschwüre, offene Beine, Wundsein, Hämorrhoiden, aufgesprungen Haut, Aufgelegenheit, Umlauffinger, Frostbeulen, Schweißfüße, Brandwunden beseitigt d. v. hervor-

ragenden Arzt Wenzelsalbe.

Prämiert mit Verdienstkreuz, rothe Kreuz und großen goldenen Medaillen. Erfolg durch zahlreiche Atteste nachweisbar. Erhältlich in den Apotheken. Hauptdep. Victoria Apotheke. Rpt.: Myrrhe 2, Camphor 1,75, Weibrauch 1,75, Terpenin 1,05, Peru-Balsam 0,875, Bleiweiß 0,375, Olivenöl 10, Fett 9,6, Wachs 7, Rosenöl 0,01 gr. 149/121

Geheime Krankheiten des Nervensystems durch jugendl. Verirrungen und deren Folgen. Broschüre gratis u. franco unter Verschluß 30 Pfg. 5567
H. Th. Bie-manns' Atelier f. el. Apparate, Wiesbaden, Karlstr. 18
Atelier für künstl. Zähne (naturgetreu) u. schmerz. Zahnoperationen Friedr. 50, 1. Paul Rehm, Dentist. Sprechst. 9-6 Uhr.

Dampfer-Fahrten.

Rhein-Dampfschiffahrt.

Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft.

Abfahrten von Wiesbaden Morgens 6.25 bis Koblenz, 8.25 (Schnell-fahrt „Borussia“ u. Kaiserin Auguste Victoria“), 9.50 (Schnellfahrt „Hansa“ und „Niederrhein“), 10.20, 11.20 (Schnellfahrt „Deutscher Kaiser“ und „Wilhelm Kaiser und König“), 12.50 bis Köln Mittags 3.20 (nur an Sonn- u. Feiertagen) bis Bingen, 4.20 bis Remscheid. Abends 6.35 (Güterschiff) bis Bingen. Nachmittags 2.25 bis Mannheim. Morgens 10.20 bis Düsseldorf und Rotterdam. Gepäckwagen von Wiesbaden nach Biebrich Morgens 7 1/2 Uhr.

Acad. Buschneide- u. Anfertigungs-Unterricht

für Damen-Garderobe erteilt 6475

Frau Aug. Roth, Albrechtstr. 40, 2.

Patente, Gebrauchsmuster, Waarenzeichen erwirkt und verwertet unter den günstigsten Bedingungen. Keinen Kostenvorschuß. **Louis Collé,** Patent- u. techn. Bureau. 6420 Rheinbahnstr. 4, part.

Marianne Wulf, Schiller-Theater, Berlin, schreibt:

„Eine ganz vorzügliche Seife ist „Aok“; sie ist sehr milde und erhält die empfindlichste Haut zart und weich!“

AOK-SEIFE

Die Aok-Seife (Kräuter-Sahnen-Seife) ist infolge ihrer eigenartigen Zusammensetzung und ihrer einfachen durch die Aok-Methode gegebenen Anwendungsvorschriften, welche jedem Stück Seife beilegen, das beste, weil natürlichste und erfolgreichste Feinpflegemittel der Gegenwart. Geschenk-Packung A, in künstlerischer Kartonausstattung.

1 Stück M. 1.50, 3 Stück M. 4.50.

Gebräuch-Packung B, in eleganter Papier-Packung.

1 Stück M. 1.40, 3 Stück M. 4.—.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben, direkt von Wihl. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg, portofrei gegen vorherige Einsendung von 5.— M. für A; — bezw. 4.50 M. für B.

Henkel's Bleich-Soda,

bestes und billigstes
Wasch- und Bleichmittel.
In Originalpackungen mit dem Löwen als Schutzmarke.

In allen Drogerie-, Colonialwaaren- und Seifen-Geschäften erhältlich. 4575

Fahrräder u. Automobile

werden prompt und billigst repariert. Fahrräder-Verkauf verschiedener erstklassiger Marken unter Garantie. Gebrauchte Räder stets auf Lager.

Franz Vetterling Nachfolger,
Arnsberger & Seibel,
Maschinenbau-Anstalt.

6658